Indische und germanische segenssprüche.

Dafs die indogermanischen völker mit den sprachen seit der urzeit auch eine nicht geringe zahl von mythischen und religiösen vorstellungen, die grundlagen von sitte und recht, gemeinsam haben, ist wohl jetzt schon als eine nicht mehr bestrittene thatsache anzusehen; in je ausgedehnterem maafse sich die forschung diesen dingen zuwenden wird, in um so gröfserer ausdehnung wird sie sich bestätigen und uns allmählich ein immer klareres bild von den zuständen, die der völkertrennung vorhergingen, gewinnen lassen. Im folgenden will ich zu zeigen versuchen, dafs es selbst noch möglich sei, über die gränzen des einfachen oder zusammengesetzten wortes hinaus sprachreste oder, wenn man will, litteraturreste nachzuweisen, deren mit dem religiösen glauben der vorzeit in den unteren schichten des volkes festgehaltener inhalt es möglich machte, dafs dieselben sich bis in die zeiten nach der völkertrennung und selbst bis auf die unsrigen erhalten haben. Mir sind von derartigen resten der übereinstimmung bis jetzt hauptsächlich zwei gattungen entgegen getreten, nämlich die räthsel, sofern sie namentlich himmlische dinge, weltschöpfung und ähnliches behandeln und die segensformeln zur bannung von krankheiten. Beide habe ich bis jetzt nur bei Indern und Germanen in solcher übereinstimmung gefunden, was leicht erklärlich ist, da diese gattung der ältesten litteratur nur bei diesen eine sorgfältigere aufbewahrung gefunden hat. Die räthsel hoffe ich ein andermal zu besprechen und will nur bemerken, dafs sie bei beiden völkern eine sehr weit verbreitete form der darstellung gewesen sein müssen, die wohl ursprünglich allen gemeinsames gut war, daher auch den übrigen stämmen noch später nicht gefehlt haben wird. Wie wir diese form in den eddischen liedern sowohl als noch in den heutigen volksräthseln finden, so tritt sie in mindestens gleichem abstande der zeit in den vedischen liedern und im Mahâbhârata uns entgegen, und das läfst mit sicherheit vermuthen, dafs diese zeitlinien

über beide ältesten punkte noch hinaus zu verlängern seien; doch davon später. Die letzteren, nämlich die segensformeln zur bannung von krankheiten, stimmen, und zwar ebenfalls nur, und aus gleichen gründen, bei Indern und Germanen, nicht nur in zweck und inhalt, sondern auch in der form zum theil so merkwürdig zu einander, dafs man in ihnen unbedenklich die reste einer art poesie erkennen mufs, welche den inhalt zu gewissen zwecken bestimmter segenssprüche bereits zu einer festen form ausgeprägt hatte, die sich nachher durch alle daraus hervorgegangenen formeln bis auf die neueste zeit hindurchzieht.

Indem ich mich zu dem ersten dieser sprüche wende, der hier näher betrachtet werden soll, kann ich nicht umhin an dieser stelle dessen zu gedenken, der diesen forschungen nicht nur auf deutschem, sondern in weitester ausdehnung auf dem ganzen indogermanischen gebiete nachzugehen und durch sie unvergängliche zeugnisse der geschichte herbeizuschaffen wufste. Wie sehr hätte ich gewünscht, dafs auf diese blätter noch das auge Jacob Grimms gefallen wäre, dem ich noch im august die übersetzung des ersten vedischen spruches zu seiner freude mittheilen konnte! Er sollte die erfüllung meines versprechens, den spruch bald zu bringen, nicht mehr erleben, was ich um so schmerzlicher empfinde, als er, wie es seine art war, die übereinstimmung bald aus der fülle seines geistes und wissens weiter und tiefer begründet, neue, kaum geahnte blicke von ihr aus eröffnet haben würde. Wie bald sollte an die stelle dieser wünsche und hoffnungen der der indischen schrift treten:

Umhüll' ihn erde, wie den sohn
die mutter hüllt in ihr gewand!

Doch, dafs das einst so kommen müsse, wufsten wir, ehe wir an der gruft standen, darum wandten wir uns von der Deutschland heiligen stätte, an der zwei herzen ruhen, die ihm wie einander mit seltener treue schlugen, mit dem troste, dafs wenn auch immer uns die ihnen zugemessene lebensfrist noch zu kurz erschien, doch das leben, das sie

gelebt, köstlich war, sowohl für sie selbst als für das ganze volk, das ihrer nie vergessen wird.

---

1) Gegen verrenkung.

Phol ende Uuodan
vuorun zi holza.
du uuart demo Balderes volon
sin vuoȝ birenkit.
thu biguolen Sinthgunt,
Sunna era suister.
thu biguolen Friia,
Volla era suister.
thu biguolen Uuodan,
so he uuola conda.
sose benrenki,
sose bluotrenki,
sose lidirenki;
ben zi bena,
bluot zi bluoda,
lid zi geliden,
sose gelimida sin.

So lautet der von Jacob Grimm zuerst in ausführlicher abhandlung, später noch einmal in der mythologie 1181 besprochene spruch; an letzterer stelle theilt er zugleich die gestalten, welche der uralte spruch im heutigen volksaberglauben gewonnen hat, mit. Ich lasse dieselben hier folgen und füge zugleich andere, seitdem zugänglich gewordene, hinzu. In Norwegen lautet der spruch:

Jesus reed sig til hede,
da reed han sönder sit folebeen.
Jesus stigede af og lägte det:
Jesus lagde marv i marv,
been i been, kjöd i kjöd,
Jesus lagde derpaa et blad,
at de skulde blive i samme stad.

Zwei andere formen theilt Thiele (den danske Almues

overtroiske Meninger, Danmarks Folkesagn III, 124. 125. Kiöbenhavn 1860) mit: no. 530 Imod Forvridning af et Ledemod signede man i Jylland ved at sige:

Jesus op ad Bierget red;
der vred han sin Fod af Led.
Saa satte han sig ned at signe.
Saa sagde han:
Jeg signer Sener i Sener,
Aarer i Aarer,
Kiöd i Kiöd,
Og Blod i Blod!
Saa satte han Haanden til Jorden ned,
Saa lægedes hans Fodeled!
I Navnet o. s. v.

No. 531: I Nordlandene har man brugt en lignende Signeformular for Beenbrud; es folgt danach der oben aus Grimm's mythologie mitgetheilte spruch, der nur ein paar ganz unerhebliche abweichungen zeigt (statt sönder steht syndt, welches durch istycker erklärt wird). Eine kürzere aufzeichnung geben Asbjörnsen's Huldre-Eventyr og Folkesagn I, 44 f.: Berthe hentede en undersaetsig, blaa Laerke og et Braendevinsglas med Traefod henne i det blommede Skab, skjaenkede Aquaviten i, satte det ved Siden af sig paa Skorstenen, knappede Snesokken op og hjalp mig Skoen af. Saa begyndte hun at korse og hviske ned i Braendvinet; men da hun selv var temmelig döv, lempede hun ikke sin Stemme efter mine Hörredskaber, og følgelig hörte jeg den hele Formular:

„Jeg red mig engang igjennem et Led,
Saa fik min sorte Fole Vred;
Saa satte jeg Kjöd mod Kjöd og Blod mod Blod,
Saa blev min sorte Fole god.

Nu tabte hendes Stemme sig i en untydelig Hvisken. Enden paa Visen var et gjentaget „Tvi“ som udsentes mod alle Verdens Hjörner.

Der schwedische spruch, welcher gegen die flåg (flog, anflug) benannte krankheit angewendet wird, lautet:

Oden står på berget,
han spörger efter sin fole,
floget har han fått. —
spotta i din hand och i hans mun,
han skal få bot i samma stund.

Eine andre noch unvollständigere aufzeichnung beginnt:

Frygge frågade frå:
huru skall man bota
den flåget får?

Wegen des mit dem spruche verbundenen verfahrens sind die aus Schottland und England bekannt gewordenen fassungen des spruchs von besonderem interesse. Die erste mittheilung hat schon Grimm aus Chambers' fireside stories (1842 p. 37) mitgetheilt: When a person has received a sprain, it is customary to apply to an individual practised in casting the wresting thread. this is a thread spun from black wool, on which are cast nine knots, and tied round a sprained leg or arm. During the time the operator is putting the thread round the affected limb, he says, but in such a tone of voice as not to be heard by the bystanders, nor even by the person operated upon:

the lord rade,
and the foal slade;
he lighted,
and he righted.
set joint to joint,
bone to bone,
and sinew to sinew.
heal in the holy ghost's name!

Eine etwas andere fassung hat Chambers in der dritten ausgabe seiner fireside stories (1847 p. 129) mitgetheilt, sie lautet:

Our lord rade,
his foal's foot slade;
down he lighted,
his foal's foot righted.

bone to bone,
sinew to sinew,
blood to blood,
flesh to flesh:

heal in the name of the Father, Son and Holy Ghost. Bemerkung verdient, dafs der obige spruch, der auch in den Choice notes from notes and queries p. 37 mitgetheilt wird, dort als von den Shetlandinseln stammend bezeichnet wird; übrigens zeigt er auch eine kleine, scheinbar bedeutende abweichung, die wohl nur ein druckfehler ist, nämlich an she righted statt and he righted.

Eine wiederum etwas abweichende fassung des spruches von den Orkneyinseln theilen die Choice notes p. 64 ebenfalls mit: The following charm is applied for the cure af sprains. A linen thread is tied about the injured part after the solemn repetition of the charm. The thread is called the „wristing thread" from the wrist or ankle being the part to which it is most commonly applied:

Our saviour rade,
His fore foot slade,
Our saviour lighted down;
Sinew to sinew, — joint to joint;
blood to blood, and bone to bone,
Mend thou in God's name!

Ebendort p. 167 findet sich folgende aufzeichnung aus Devonshire. For a sprain: As our blessed Lord and Saviour Jesus Christ was riding into Jerusalem, His horse tripped and sprained his leg. Our Blessed Lord and saviour blessed it, and said:

Bone to bone and vein to vein,
O vein turn to thy rest again!
M. N. so shall thine in the Name etc.

Endlich noch eine schottische aufzeichnung hatte ich bereits 1846 in der alten Germania, dem neuen jahrbuch der berliner ges. f. d. spr. VII, s. 425 aus Dalyell's darker superstitions of Scotland abdrucken lassen, und daraus hat

sie neuerdings R. Köhler in der neuen Germania wieder abdrucken lassen. Sie lautet:

Our Lord to hunting red,
His sool soot sled;
doun he lighted
his sool sot righted;
blod to blod,
shenew to shenew.
To the other sent in God's name,
In the name of the father, son and Holy Ghost.

Dafs der spruch auch bei uns noch in späterer zeit vorhanden gewesen, ist an sich wahrscheinlich; mir ist sogar erinnerlich, dafs vor mehreren jahren von der Hagen mündliche mittheilung über eine sächsische aufzeichnung, die ihm aus Dresden zugekommen war, machte; sie ist leider nicht gedruckt worden. Auf das vorhandensein derselben deutet auch wohl der gerade aus der gegend von Torgau in den norddeutschen sagen s. 410 no. 156 mitgetheilte aberglaube, dafs man in den zwölften zwirn spinnen und damit gebrochene arme oder füfse fünf bis sechs mal umwinden müsse, so heile es bald. Er schliefst sich offenbar an das oben aus Chambers mitgetheilte verfahren an.

Der spruch findet sich endlich bekanntlich auch bei den Ehsten, denen er offenbar wie so vieles andre in glauben und aberglauben durch germanische vermittlung zugekommen und in ihrer weise umgebildet worden ist. Die drei hierher gehörigen sprüche haben Kreutzwald und Neus in ihren mythischen und magischen liedern der Ehsten (Petersburg 1854) s. 97 ff. mitgetheilt; sie lauten:

Wider verrenkung.

A.

Jesus ging dahin zur kirche
mit dem rothrofs, mit dem rappen,
mit dem langschwarz mohrenköpf'gen,
mit dem fischfarb mausefahlen.

Da verrenkte das pferd den fuſs:
„Hier ist ein gelenk verrenket,
hier die sehn' übergesprungen,
hier ein sprungbein ausgestemmet.
Geh' gelenk an gelenk hinwieder,
gehe sehn' an sehn' hinwieder,
gehe sprung an sprung hinwieder,
gehe bein an bein hinwieder,
gehe fleisch an fleisch hinwieder:
streiche naſs darauf Maria!
Vater unser etc.

B. Zauberspruch wider verrenkung.

Jesus war ein kirchengänger
mit der schecke, mit dem schimmel,
durch des schlammes schwarzen moder.
Nicht zu wünschen wuſste Sophia;
nieder bei dem rad Maria:
„Haut zusammen, fleisch zusammen,
glieder zusammen, fugen zusammen!"
Da knickte, da knackt' es.
Hülfe kehl', hülfe seel',
liebe hülfe her vom herren!
Hilf Maria!
Weichet hinweg, ihr feind' und gegner!
Vater unser etc.

C.

Bein du, an des beines stelle,
näher, du gelenk, gelenke,
blut du, an des blutes stelle,
sehne, an der sehne stelle.

Daſs die dem spruche zum grunde liegende formel auch anderweitige verwendung bekommen habe, hat Grimm durch mittheilung einer stelle aus dem cod. vatic. 4395 bl. 83a gezeigt. Die stelle lautet: got wurden IIII nagel in sein hend und fuez geslagen, da von er IIII wunden en-

phie, do er an dem heiligen kreuz hie. die funft wunden im Longinus stach, er west nicht waz er an im rach.... an dem dritten tag gepot got dem lichnam, der in der erden lag, fleisch zu fleisch, pluet zu pluet, adern zu adern, pain zu pain, gelider zu gelidern, ylichs an sein stat. pei demselbigen gepeut ich dir fleisch zu fleisch etc.

Ueberblicken wir die ganze reihe dieser fassungen des spruches, wie sie aus einem zeitraum von fast tausend jahren vor uns liegen, so tritt die gewaltige zähigkeit, mit der das volk an der alten überlieferung fest gehalten hat, klar hervor. Zwar ist mit ausnahme der schwedischen formeln, deren hergehörigkeit übrigens noch zweifelhaft bleiben mag, und der von Asbjörnsen aus Norwegen mitgetheilten überall an stelle der ausführlicheren heidnischen einleitung eine einfachere christliche getreten, in der Jesus der reiter ist, aber die ursprüngliche form bricht doch in dem „zur heide“ oder „den berg hinauf“ oder in dem gar „auf die jagd“ reitenden our lord noch deutlich genug durch. Und wie sich in diesem ersten theil des spruches trotz der mannichfaltigkeit die gemeinsame grundlage nicht verkennen läſst, so ist es auch bei dem zweiten theil, dem eigentlichen segensspruch der fall. Obwohl in keiner einzigen fassung genau dieselben körpertheile wie in einer der andern wiederkehren, indem die erste knochen, blut, glied, die zweite mark, knochen, fleisch, die dritte sehne, ader, fleisch, blut, die vierte fleisch, blut, die fünfte gelenk, knochen, sehne, die sechste knochen, sehne, blut, fleisch, die siebente sehne, gelenk, blut, knochen, die achte knochen, ader, die neunte blut, sehne, die zehnte gelenk, sehne, sprung, bein, fleisch, die elfte haut, fleisch, glied, fuge, die zwölfte bein, gelenk, blut, sehne und die dreizehnte fleisch, blut, ader, knochen, glied nennt, wird doch niemand daran zweifeln, daſs alle auf einer gemeinsamen grundlage ruhen. Zu bemerken ist noch, daſs der spruch gleichmäſsig sowohl bei verrenkung und beinbruch, als auch bei pferden und menschen verwandt wurde.

Der Atharva veda bietet uns nun IV, 12 folgenden spruch:

róhaṇy asi róhaṇy asthnáç chinnásya róhaṇî |
roháye 'dám arundhati || 1 ||
yát te rishṭám yát te dyuttám ásti péshṭram te âtmáni |
dhâtā́ tád bhadráyâ púnaḥ sám dadbat párushâ páruḥ
|| 2 ||
sám te majjā́ majjñā́ bhavatu sámu te párushâ páruḥ |
sám te mânsásya vísrastam sám ásthy ápi rohatu || 3 ||
majjā́ majjñā́ sám dhîyatâm cármaṇâ cárma rohatu |
ásṛk te ásthi rohatu mâṇsám mâṇséna rohatu || 4 ||
lóma lómnâ sám kalpayâ tvacā́ sám kalpayâ tvácam |
ásṛk te ásthi rohatu chinnám sám dhehy oshadhe || 5 ||
sá úttishṭha préhi prá drava ráthaḥ sucakráḥ supavíḥ
sunā́bhiḥ |
práti tishṭho 'rdhváḥ || 6 ||
yádi kartám patitvā́ samçaçré yádi vā́ 'çmâ práhṛto
jaghā́na |
ṛbhū́ ráthasye 'vā́ 'ngâni sám dadhat párushâ páruḥ || 7 ||

Aufrichtend bist du Rohanî, aufrichtend das gebrochne bein!
richte dies auf Arundhatî.
Was dir verletzt, was dir gebrochen, was dir gequetscht
an deinem leib,
das richte glücklich wieder ein der schöpfer dir mit glied
an glied.
Zusammen werde mark mit mark, und auch zusammen
glied an glied,
was dir an fleisch vergangen ist, und auch der knochen
wachse dir.
Mark mit marke sei vereinigt, haut mit haut erhebe sich,
blut erheb' sich dir am knochen, fleisch erhebe sich am
fleisch.
Haar mit haar, füg' es zusammen, füge mit der haut die
haut,
blut erheb' sich dir am knochen! Was da zerbrach, richt
ein, o kraut.

Steh auf, geh hin, du, eile fort!
(Wie) schön an rad, felge und nab' ein wagen (läuft).
Steh aufrecht fest!
Wenn in die grube stürzend es zerbrach, oder ein stein, geworfen, hat getroffen,
zusammen wie des wagens theile, so füge Ribhu glied an glied!

Ich bemerke zunächst noch, dafs die übersetzung von asthnas durch bein hier nur der metrischen form wegen gewählt ist und nicht irre leiten soll; asthi ist nämlich bein in der grundbedeutung von knochen. — Im zweiten çloka scheint péshṭram kaum etwas andres bedeuten zu können als pishṭam gequetschtes = quetschung, und dies möchte man wegen der vorangehenden rishṭam und jyuttám vielleicht gradezu in den text zu setzen; doch findet sich péshṭra noch an einer andern stelle des Atharva (VI, 37. 3), wo es eine ähnliche bedeutung wie hier, nämlich abgerissenes stück, fetzen, bissen hat. — Am schlusse habe ich das ṛbhû (für ṛbhur) des textes beibehalten, um anzudeuten, dafs hinter dem kunstreichen, kundigen manne, was das wort bedeutet, doch ein göttliches wesen stecke. Sowohl Indra als Agni erhalten mehrfach dies beiwort, hier indefs ist eher der ordnende schöpfer, der weiter oben dhâtâ genannt ist, darunter zu verstehen; am genauesten wäre es durch das entsprechende, nordische âlfr wiederzugeben.

Gehen wir nun an eine vergleichung der germanischen form des spruches mit der indischen, so müssen wir natürlich von der mythischen einleitung, die uns die merseburger fassung bietet und den daraus entsprungenen christlichen umgestaltungen abgesehen, diese fallen eben in eine zeit, die der besonderen germanischen entwicklung anheim fällt; der zweite theil des spruches dagegen, die eigentliche segensformel, stimmt ebenso sehr zu den deutschen formeln wie diese unter einander, in der paarenden, reimenden form der aneinanderreihung der einzelnen körpertheile. Diese form kommt zwar in einzelnen fällen auch in andern sprüchen vor (z. b. ánge-ange, lómni-lomni yás

te párvani-parvani Ath. II, 33. 7; sám te hanmi datā́ datáḥ sámu te hánvà hánû | sáṃ te jihváyâ jihvā́ṃ sámv âsnā́ha âsyàm || Ath. VI, 56. 3 u. s. w.) und ist eine auch sonst im älteren sanskrit sehr beliebte redefigur, aber in dieser ausdehnung wie hier findet sie sich nicht weiter. Dazu kommt nun aber noch, daſs das übel, für welches der spruch angewandt werden soll, in beiden fällen sowohl beim germanischen als beim indischen spruch, ebenfalls das gleiche ist, nämlich beinbruch oder verrenkung des fuſses. Der indische spruch spricht zwar nur von einem knochen, der verletzt, gebrochen ist, allein daſs es der des fuſses sei, geht deutlich aus den worten: „steh auf, geh hin, du, eile fort" und „steh aufrecht fest" hervor. Dazu kommt noch eine andre übereinstimmung, die vielleicht durch auffindung neuer formen des spruches im norden noch klarer wird. Die rohaṇî oder arundhatî ist eine heilkräftige schlingpflanze, die bei verschiedenen gelegenheiten angewandt wird; es ist also hier die pflanze, der eine einwirkung auf die heilung des bruches oder der verrenkung eingeräumt wird; es läſst sich daher vermuthen, daſs die blätter derselben vielleicht auf den kranken theil gelegt wurden, um die entzündung zu lindern, denn daſs der saft der pflanze bei solchem übel getrunken sei, wie es z. b. nach Ath. V, 5. 2 geschah, ist kaum wahrscheinlich, doch immerhin möglich; vielleicht ward die pflanze als inneres und äuſseres mittel zugleich angewandt. Das Kauçikasûtra enthält jedoch in seiner äuſserst kärglichen angabe über das verfahren bei diesem spruch eine andeutung weder für das eine noch für das andre; es sagt (cod. Chamb. n. 119 bl. 32. 6) „rohaṇî 'ty avanaxatre 'vasiñcati pṛshâtakam pâyayaty abhyanakti || mit dem spruche rohaṇî u. s. w. besprengt er (ihn) beim schwinden der gestirne, läſst ihn geschmolzene butter und saure milch trinken und reibt ihn ein". Daſs nun auch bei den Germanen neben dem spruche eine pflanze mit zur verwendung gekommen sei, geht daraus hervor, daſs die eine norwegische formel ausdrücklich sagt, Jesus habe auf den verletzten körpertheil

ein blatt gelegt (Jesus lagde derpaa et blad). Man darf aber auch ferner vermuthen, dafs der spruch wie bei uns ursprünglich wohl nur zur heilung eines pferdes verwandt sei, denn dafs wenigstens ein thier besprochen sei, scheint aus der erwähnung der haare hervorzugehen (loma lomnâ saṃkalpaya), und dafs es ein pferd gewesen sei, scheint einigermafsen wahrscheinlich wegen der verbindung, in welche die pflanze mit einem solchen gesetzt wird; es heifst nämlich von ihr Ath. V, 5. 8—9:

áçvo yamásya yáḥ çyâvás tásya hâ 'snā́ 'sy uxitā́ || 8 ||
áçvasyâ 'snáḥ sámpatitâ*) sā́ vṛxā́n̐ abhí sishyade |
sarā́ patatríṇî bhûtvā́ sā́ na éhy arundhati || 9 ||
das rofs des Yama, welches schwarz, mit seinem blut bist du benetzt |
vom blut des rosses hergeeilt, glitt sie sogleich den bäumen zu,
beflügelt wurde sie ein pfeil (?); so komm zu uns Arundhatî! ||

Man darf daher wohl vermuthen, dafs die pflanze, die aus dem blute eines göttlichen rosses entstammte, auch bei pferdekrankheiten, also in unserm falle bei verrenkung, bruch oder dgl. ganz besondere verwendung gefunden habe. Dafs sie für die rinder als segenbringend galt, geht aus dem spruche Atharva VI, 59 hervor.

Ich kann noch einen umstand nicht übergehen. Oben habe ich nach der angabe des petersburger wörterbuchs die rohaṇî = arundhatî eine schlingpflanze genannt; die stelle Ath. V, 5. 3 vrxám-vrxam ā́rohasi vrshanyántîva kanyálâ „baum für baum ersteigst du wie eine nach dem manne verlangende jungfrau", läfst auch die erklärung zu, dafs es eine schmarotzerpflanze sei, die wie der açvattha, die eberesche u. a. auf andern bäumen wächst, was auch aus v. 5 hervorzugehen scheint, wo es heifst: aus dem glückseligen plaxa, aus dem açvattha ragst du hervor (trittst

*) Der text hat sápatitâ, dagegen giebt das petersburger wörterbuch s. v. asan die lesart, die wir aufgenommen haben.

du heraus nistishṭhasi) aus dem khadira, hava, aus dem glückseligen nyagrodha, aus dem parṇa. Ich lasse das vorläufig dahin gestellt. Wichtig aber ist der name rohaṇî die aufsteigende oder aufrichtende; in meiner herabkunft des feuers und des göttertranks s. 202 habe ich die nordischen namen der eberesche reynir, rönn, rogn, rowan besprochen und die form mit Grimm auf runa zurückgeführt. Dagegen thut aber das g der norwegischen form rogn einspruch, in welchem offenbar der ursprünglich auslautende consonant der wurzel hervortritt, wie auch die schottische form mit ow auf ursprüngliches og zurückführt (man vergl. e. bow mit bogan, bogen, follow mit folgen, sorrow mit sorge u. s. w.) rogn und rowan führen also auf ursgrüngliches rogan, reynir und rönn auf ursprüngliches rauni, welche sich also gegenseitig ergänzen und auf ein beiden gemeinsam zu grunde liegendes rogani zurückzuführen sind, das genau dem skr. rohaṇî entspricht und nur zum theil im genus von ihm verschieden ist, denn reynir ist masc., das schwed. rönn dagegen femininum. Ich habe nun vom reynir durch zahlreiche überlieferungen nachgewiesen, daſs man ihn vom himmel entstammt und in ihm den blitz verkörpert glaubte. Stammt nun auch die rohaṇî von dem himmlischen rosse des Yama und wird sie goldfarbig (hiraṇyavarṇâ), sonnenfarbig (sûryavarṇâ) und roth (lâxâ) genannt, so wird auch sie eine verkörperung des blitzes sein; denn daſs das roſs des Yama ursprünglich an den himmel gehöre, hoffe ich ein andermal darthun zu können. Jedenfalls berühren sich also die rohaṇî und der reynir nicht nur im namen, sondern auch in den sich an dieselben knüpfenden vorstellungen; vielleicht gelingt es nun nachrichten darüber zu erlangen, ob das in der norwegischen formel erwähnte „blatt“ das einer eberesche sei; dadurch würde die vergleichung des indischen und germanischen spruches eine neue kräftige stütze erhalten. Ich will dabei nicht unerwähnt lassen, daſs diese norwegische formel auch in einer andern beziehung die alterthümlichste ist. Die namen der körpertheile sind zwar bei einzelnen

körpertheilen in den germanischen formeln nicht nur im begriff, sondern auch etymologisch identisch, wie ben zi bena, been i been, bone to bone; — bluot zi bluoda, blod i blod, blod mod blod, blood to blood, bei andern stehen verschiedene wörter für dieselben begriffe wie kjöd i kjöd, flesh to flesh, — lid zi geliden, joint to joint. Die indischen ausdrücke für diese begriffe sind nun durchweg davon etymologisch verschieden bis auf das einzige majjan majjñâ mark mit mark, welches genau dem norwegischen marv i marv entspricht. Denn skr. majjan steht für ursprüngliches margan, wie majjâmi für margâmi, welches lateinischem mergo entspricht, das norwegische hat aber den auslautenden guttural, wie dies mehrfältig hinter liquiden geschieht, man vgl. auch ags. mearh, mearg mit e. marrow, mark, fallen lassen und nur das dahinter entwikkelte v bewahrt, so dafs, nach abwerfung der endung, marv genau dem skr. majjan entspricht. In majjan majjñâ, marv i marv haben wir also den letzten rest des einstigen wortlauts der ursprünglichen segensformel erhalten. Vielleicht ist auch darauf noch gewicht zu legen, dafs in beiden sprüchen, dem indischen und norwegischen, die eigentliche formel gerade mit der nennung des markes beginnt.

Schliefslich sei noch bemerkt, dafs, wie in dem indischen spruche, es der schöpfer, der kunstreiche bildner (dhâtâ, ṛbhus) ist, der die heilung bewerkstelligen soll, in dem wir die ältesten ansätze des späteren Brahman erkennen, ebenso in dem merseburger liede Wodan dasselbe herbeiführt, derselbe, der dem germanischen glauben in seiner höheren ausbildung zum allwaltender schöpfer und ordner in der sinnlichen und geistigen welt wurde und als allvater die herrschaft über die ganze welt erhielt.

2) Gegen das schwinden.

Grimm theilt in der mythologie 1184 aus einer wiener handschrift den folgenden spruch mit: Contra vermes:

gang ût nesso mid nigun nessiklinon, ût fana themo

margę an that bên. fan themo bêne an that flêsg, ût fan demo flêsge an thia hûd, ût fan thera hûd an thesa strâla. druhtin werthe sô!

Zu dieser altsächsischen fassung giebt er aus einem cod. Tegerns. zu München eine etwas abweichende althochdeutsche, die so lautet:

gang ûz nesso mit niun nessiklînon, ûz fonna marga in deô âdra, vonna dên âdrun in daz fleisk, fonna demu fleiske in daz fel, fonna demo velle in diz tulli. ter pater noster.

Dazu stellen sich folgende formeln aus Schwaben, die Birlinger, volksthümliches aus Schwaben I, 207 mittheilt:

n. 17. Für die Schweine, Leuthen und Vüch zue brauchen: Schweine Lieber Mone, Schweine wafs ich doch Syh Vnd gerüff, Efs Sei ge Sich oder Schweine, Efs Sei im Markh, im Armen, im Schenkhel oder Schönbein; dafs Schweine heut oder Morgen, noch zue Ewigen zeiten, Nimer mehr bey mir Sey, dafs bits ich treylich, Im Namen u. s. w.

n. 20. Ein guoter bewerther Schwein Segen für Menschen und Vüch zue gebrauchen:

Dafs Walth gott der Vatter, Schweint nit, gott der sohn Schweint nit, Schweint auch nit, Gott der häullig gaüst Schweint auch nit, nit im Markh, nit im Bein, nit im Bluot; nit im Flaüsch, Im Namen u. s. w.

Diese beiden segenssprüche sind einer alten kaum noch lesbaren handschrift in Wendelsheim entnommen, die, nach Birlinger, etwa dem ende des 17ten oder anfang des 18ten jahrhunderts entstammt. Schweine ist abnahme, hinschwinden der glieder, schweinen das verbum dazu. Der erste spruch wendet sich demnach wie viele ähnliche (z. b. der bekannte gegen die warzen „alles was ich sehe nimmt zu“ u. s. w.) an den mond, wie er zunehme, so möge, was der besprechende sieht, sei es nun gesicht (? ge Sich, ich denke des mondes) oder schweine (schwindender körpertheil), abnehmen, sei es in mark, arm, schenkel, schienbein, es schwinde heut oder morgen und sei in ewigen zeiten

nimmer mehr bei mir. Der zweite spruch ist an sich selbst verständlich. Daran schliefsen sich zwei andre ebenfalls von Birlinger mitgetheilte segenssprüche, die aus neuerer zeit stammen (a. a. o. I, s. 210, no. 317 und s. 209, no. 315 und Mannhardt mythol zeitschr. IV, 416):

no. 317. Segen gegen die schweinung. Aus Mettenberg. Huff (hüfte), blatt, blut, fleisch, bein, mark, nerv, schweinet nicht wie die erde nie geschweinet hat, im namen u. s. w. Huff, blatt, blut, fleisch, bein, mark, nerv, schweinet nicht wie die sonne ein geschweinet hat u. s. w. Huff, blatt, blut, fleisch, bein, mark, nerv, schweinet nicht, wie himmel und erde nie geschweinet haben (vergl. s. 208, no. 18: „dafs dier dein glüdt So Lützell Schwinde, als die Sternen am Himell Schweinendt, da dier dein glüdt So litzell Schweindte, alfs die häullige sonn am himell Schwindt).

no. 315. Ein segen wider die Schweine. Aus Ertringen. Ich bitte dich aus gottes kraft, dafs du h'nausgehst aus dem mark ins bein, aus dem bein ins fleisch, aus dem fleisch in die haut, aus der haut ins haar, aus dem haar in den wilden wald, wo weder sonn noch mond hin scheint. — Den dritten tag nach dem vollmond, der auf einen freitag fällt, zu beten und dreimal aufs glied zu blasen.

Wir haben hier deutlich zwei klassen von sprüchen. Die erste wird von dem altsächsischen, althochdeutschen und der letzten schwäbischen formel gebildet, von denen der erste und letzte in dem kern des spruches fast genau stimmen; es fehlt diesem nur die anrufung an den nesso und am schlufs wird das schwinden statt „an thesa strâla“ ins haar und aus dem haar in den wilden wald verwiesen; die althochdeutsche formel setzt an die stelle des beins die adern und bannt den nesso schliefslich in diz tulli statt der strâla. Was der nesso sei, weifs ich nicht; aus der überschrift contra vermes geht hervor, dafs er zu dem zahlreichen gewürm, dem man menschliche und thierische krankheit zuschrieb, gerechnet wurde, und dafs er aus dem leibe in die tülle (die röhre der pfeilspitze) oder in den

pfeil selber gebannt wurde. Daſs dieser in den wald geschossen und das thier dort gebannt wurde, ist aus der jüngsten aufzeichnung des spruches wohl wahrscheinlich; die übertragung von krankheiten auf bäume ist ja ein sehr häufiger vorgang.

Die zweite klasse dieser formel bilden die sprüche, wo die bannung nicht aus einem gliede ins andre vorgenommen wird, sondern nur die einzelnen glieder genannt werden, aus denen man das schwinden bannt, es sind dies im ersten: mark, arm, schenkel, schienbein; im zweiten: hüfte, schulterblatt?, blut, fleisch, bein, mark, nerv. In jenem geschieht die aufzählung von innen nach auſsen, in diesem von auſsen nach innen; die erstere ist offenbar die natürlichere und, da sie auch in der ersten klasse festgehalten wird, als die ursprünglichere anzusehen.

Auch diesen sprüchen stellen sich nun indische zur seite, die zur vertreibung des yaxma dienen; yaxma m. ist sowohl das schwinden einzelner körpertheile im allgemeinen, als auch die lungenschwindsucht im besonderen, die indessen genauer durch râjayaxma (hauptschwindsucht) bezeichnet wird. Der erste spruch steht Rig. X, 163 und ist von dort auch in den Atharva XX, 96. 17—22 hinübergenommen, er lautet:

axī́bhyâm̧ te nā́sikâbhyâm̧ kárṇâbhyâm̧ chúbukâd ádhi |
yáxmam̧ çīrshaṇyàm mastíshkâj jihvā́yâ ví vṛhâmi te || 1 ||

grī́vā́bhyas ta ushṇíhâbhyaḥ kī́kasâbhyo anū́kyât |
yáxmam̧ doshaṇyàm áṅsâbhyâm bâhúbhyâm̧ ví vṛhâmi te || 2 ||

ântrébhyas te gúdâbhyo vanishṭhór hṛ́dayâd ádhi |
yáxmam mátasnâbhyâm̧ yaknáḥ plâçíbhyo ví vṛhâmi te || 3 ||

ûrúbhyâm̧ te ashṭhīvádbhyâm pā́rshṇibhyâm prápadâbhyâm |
yáxmam̧ çróṇibhyâm bhā́sadâd bháṅsaso ví vṛhâmi te || 4 ||

méhanâd vanam̧káraṇâl lómabhyas te nakhébhyaḥ |

yáxmaṃ sárvasmâd âtmánas tám idáṃ ví vṛhâmi te || 5 ||
áṅgâd-aṅgâl lómno-lomno jâtám párvaṇi-parvaṇi |
yáxmaṃ sárvasmâd âtmánas tám idáṃ ví vṛhâmi te || 6 ||

„Aus den augen, aus der nase, aus den ohren und aus dem kinn,
das schwinden, das im kopf, vertreib' ich dir aus der zunge, dem hirn heraus. 1.
aus dem nacken, aus dem genick, aus dem brustbein, dem rückgrat auch,
treib ich das schwinden, das im arme, dir aus den schultern, armen aus. 2.
aus eingeweiden und gedärmen, aus dem herzen und grofsen gedärm,
aus den herzrippen, aus der leber, aus den plâçis treib' ich es aus. 3.
aus den schenkeln, aus den knieen, aus den fersen und zehen auch,
aus den hüften und aus der scham, aus dem after vertreib ich es dir. 4.
aus dem gliede, dem wonnebringer, aus den haaren, den nägeln dir,
aus dem ganzen leib vertreib' ich das schwinden hiermit aus von dir. 5.
aus glied um glied, aus haar um haar, wenn es gelenk, gelenk erfafst,
aus dem ganzen leib vertreib' ich das schwinden hiermit aus von dir. 6.

Aufser dieser, wie oben bereits gesagt ist, in das 20ste buch des Atharva aufgenommenen recension des spruches, findet sich noch eine zweite Ath. II, 33, die einige abweichungen zeigt. Çloka 1 und 2 sind in beiden recensionen gleichlautend; an der stelle des 3ten çloka der ṛg-recension finden sich hier diese zwei:

hṛ́dayât te pári klomnó hálîxṇât pârçvā̂bhyâm |
yáxmam mátasnâbhyâṃ plîhnó yaknás te ví vṛhâmasi || 3 ||

ântrébhyas te gúdâbhyo vanishṭhór udárâd ádhi |
yáxmaṃ kuxíbhyâm plâçér nābhyâ ví vṛhâmi te || 4 ||
„Aus dem herzen, aus der lunge, dem halîxna, den seiten auch,
aus der milz, den herzrippen, aus der leber vertreib ich es. 3.
aus eingeweiden und gedärmen, aus grofsem gedärm und dem bauch
aus den bauchhölen und dem gliede, aus dem nabel vertreib ich es. 4.

Der 5te çloka stimmt mit dem 4ten der ersten recension, nur hat er noch das dem bhā́sadam gleichbedeutende bhásadyam (der scham angehörig), welches das metrum stört, hinzugefügt. Darauf folgen çloka 6 und 7, welche an die stelle von çl. 5 und 6 der ersten recension treten:

asthíbhyas te majjábhyas snā́vabhyo dhamánibhyah |
yáxmam pâṇíbhyâm angúlibhyo nakhébhyo ví vrhâmi te || 6 ||
ánge-ange lómni-lomni yás te párvaṇi-parvani |
yáxmam tvacasyàm te vayáṃ kaçyápasya vîbarhéna víshvaṇcam ví vṛhâmasi || 7 ||
aus den knochen und aus dem mark, aus den sehnen und adern auch,
aus den händen, fingern, nägeln vertreibe ich das schwinden dir || 6 ||
wo immer dir in glied, in haar, wo es dir im gelenke sitzt
das schwinden, in der haut befindlich, mit Kaçyapa's vertreibung treiben wir dir nach allen seiten aus || 7 ||

Dafs auch diese zweite recension im ganzen sich ziemlich genau an die erste anschliefst, ist klar, sie setzt nur einige körpertheile hinzu, die bei der ersten nicht bedacht sind. Beiden liegt der hauptgedanke zum grunde, dafs das schwinden, vom haupt anfangend, aus allen körpertheilen vertrieben werden soll; es wird mit dem kopf begonnen, dann folgt der oberleib, dann der unterleib, endlich die beine, so dafs bei çloka 4 der ersten recension eigentlich die austreibung schliefsen müfste. Çloka 5 der ersten und çloka 6 der zweiten recension scheinen einer gemein-

samen quelle entsprungen, die vielleicht ein selbständiger, einfacherer segensspruch war; ein solcher waren vielleicht auch çl. 6 der ersten und çl. 7 der zweiten recension, deren erster halbvers jedenfalls wieder gemeinsamer quelle entspringt.

Vergleichen wir nun die deutschen mit den indischen fassungen dieser segenssprüche, so ist auch hier dieselbe grundlage in beiden klassen von sprüchen ersichtlich, sie läfst sich dahin bestimmen, dafs das schwinden aus dem kranken theile in der weise gebannt wurde, dafs man es entweder von glied zu glied von innen nach aufsen heraustrieb, oder es aus dem kranken gliede trieb und daneben die einzelnen daran liegenden glieder ohne bestimmte reihenfolge nannte. Dafs neben dem spruch auch noch eine die wirkung verstärkende handlung vorgenommen sein werde, ist wohl fast als gewifs anzusehen. Eine vermuthung, über diejenige, welche bei vertreibung des nesso vorgenommen wurde, ist oben schon geäufsert worden, es gab aber sicher deren auch noch andre.

In einem segen über die heilkräfte der pflanzen, der sich Rv. X, 97 findet, steht nämlich auch folgende stelle über den yaxma:

yád imā̂ vâjáyann ahám óshadhîr hásta âdadhé |
âtmā̂ yáxmasya naçyati purā̂, jîvagṛ́bho yathâ || 11 ||
yásyau 'shadhîḥ prasárpathā̂ 'ngam-angam párush-paruh |
táto yáxmam ví bâdhadhva ugró madhyamaçī̂r iva || 12 ||
sâkáṃ yâxma prá pata cā̂sheṇa kikidîvínâ |
sâkáṃ vā̂tasya dhrā̂jyâ sâkáṃ naçya nihā̂kayâ || 13 ||

Wenn mit verehrung in die hand ich diese kräuter nehme auf, |
dann flieht wie vor dem todfeinde das schwinden selber eilend fort. ||
Wem ihr, o kräuter, glied für glied durchdringt und jegliches gelenk, |
aus dem schlagt ihr heraus das schwinden, wie ein held, der zur mitte dringt. (?) ||

o schwinden. fliege du dahin, flieg' mit dem blauen heher fort, |
gesellt des sturmes wildem zuge und wirbelwind, so schwinde hin. ||

Hier wird also der yaxma als ein fliegendes thier gedacht, das den kranken verlassen und mit dem heher, dem sturm oder wirbelwinde fortfliegen soll. Nun hat Stenzler in der zeitschr. d. d. morgenl. ges. VII, 540 aus des Pâraskara gṛhyasûtra 3. 6 folgendes mittel gegen kopfschmerzen mitgetheilt:

Man streicht dem kranken die augenbrauen mit gewaschenen händen und spricht dazu: „*Von den augen, von den ohren, vom scheitel, vom kinne, von der stirne entferne ich diese krankheit des kopfes*". Wenn der halbe kopf schmerzt, so wird folgender spruch gesagt: „*du zerspaltender, mit entstellten augen, mit weifsen flügeln, von grofsem ruhme, und auch mit bunten flügeln, möge der kopf dieses mannes nicht schmerzen*".

Der text, den mir Weber bereitwillig aus seiner abschrift mittheilt, lautet: athâ 'taḥ çîrsharogabheshajam: pâṇî praxâlya bhruvau vimârshṭi: caxurbhyâm çrotrâbhyâm godânâchubukâd adhi | yaxmam çîrshaṇyaṃ rarâṭâd vivṛhâmî 'mam iti || ardhaṃ ced : avabhedaka virûpâxa çvetapaxa mahâyaçaḥ | atho citrapaxa çiro mâ 'syâ 'bhitâpsîd (cod. °sad, sec. m. °sid, schol. °sîd) iti, xemyo hy evam bhavati. Dazu die folgenden erklärungen der scholien: godânam çirodeçaḥ — chubukam cibukam — rarâṭam lalâṭam — ardhaṃ cechîrsharogeṇa gṛhyate — avabhedaka avâcînaṃ kṛtvâ 'yam bhedayati vidârayati — virûpâxa virûpe vikṛte axiṇî yasya — abhitâpsîd tvatprasâdât tâpayuktam mâ bhût.

Mit dem petersburger wörterbuch ist godâna, was der scholiast zu allgemein durch çirodeçaḥ erklärt, entweder für backenbart oder backe zu nehmen. virûpâxa wird wohl am besten „mit ungeheuren augen" übersetzt, denn virûpa bezeichnet ja verschiedengestaltig und geht deshalb in den begriff der mifsgestalt, des zum ganzen wesen nicht

stimmenden, dann des ungeheuren über, doch wird es auch auf die farbe übertragen und könnte deshalb auch hier die verschieden gefärbten augen bezeichnen.

Hier haben wir nun in dem ersten spruch „von den augen u. s. w." deutlich eine variante von çloka 1 unseres obigen spruches gegen das schwinden, die zwar einige abweichungen zeigt, aber ihren gemeinsamen ursprung mit jenem trotzdem nicht verleugnen kann. Dabei ist bemerkenswerth, daſs ein einzelner theil des spruches bei der krankheit eines einzelnen körpertheils verwandt wird, was darauf schlieſsen läſst, daſs der ganze spruch aus solchen theilen entstanden sein wird, dann aber sehen wir hier den yaxma als kopfschmerz auftreten, er erscheint also in diesem falle als ein schwinden des natürlichen zustandes des gehirnes. Zugleich gibt uns der zweite theil des spruches eine etwas klarere vorstellung von dem thiere, welches nach jenem ersten den kranken verlassen, von ihm ausfliegen soll, indem er ihm ungeheure augen, weiſse oder bunte flügel beilegt.

Hier nun kommen uns die deutschen überlieferungen zur vervollständigung der ganzen vorstellung zu hülfe. Die holden und elbe werden als schmetterlinge oder vögel gedacht. Noch heute ist uns „albern", wem die volle kraft des geistes geschwunden ist, es ist der von den alben oder elben besessene. Der eigensinnige, starrköpfige oder auch lustige hat „motten", der übermäſsig lustige, zu tollen streichen aufgelegte hat „raupen" im kopf, schon eine althochdeutsche glosse übersetzt albus, olba durch brucus, locusta, und ebenso sprechen wir von einem, den die grillen (die heimchen sind ja auch elben) plagen. Dazu habe ich in den norddeutschen sagen aus Rauen bei Fürstenwalde folgendes mitgetheilt: „Wenn einer heftiges kopfweh hat, so sagt man, er habe die verkehrten oder schwarzen elben. Soll er wieder gesund werden, so bindet man ihm abends ein tuch um den kopf, läſst ihn damit die nacht hindurch schlafen, nimmt es am andern morgen ab und geht zu einem klugen manne; der büſst dann das tuch und

die elben gehen fort. Aufser den schwarzen elben, welche die schlimmsten sind, gibt es auch noch rothe und weifse, und bei allen dreien äufsert sich die krankheit vorzugsweise darin, dafs dem damit behafteten das gedächtnifs schwindet". Die krankheiten des gehirns, kopfschmerz, schwinden des gedächtnisses, der verstandeskraft wurden also durch die elben als raupen, motten, schmetterlinge hervorgebracht angesehen, und ein solcher schmetterling ist auch unzweifelhaft der in dem zweiten spruche des Pâraskara angerufene dämon mit ungeheuren augen, weifsen oder bunten flügeln, und wenn nun der erste spruch des P. im ganzen mit dem eingange dessen aus dem Rik und Atharva stimmt, so werden wir auch bei diesem die bannung eines gleichen thieres annehmen dürfen. Ich vermuthe, da der weifsflügel und der buntflügel doch nicht gut ein und dasselbe wesen sein können, dafs jenes diesen bekämpft und daher avabhedaka und mahâyaçah angerufen wird; die worte von citrapaxa bis abhitâpsîd werden ebenso wenig wie der schlufs des ersten theils des spruches die ursprüngliche redaction enthalten, da beide sich von ihren ersten zeilen durch das fehlen jedes metrums, wie bei no. 2, oder durch die störung desselben wie bei no. 1 von vivrhâmî 'mam an unterscheiden; in no. 2 wären demnach augenscheinlich mehrere worte ausgefallen, die, wie ich vermuthe, die erwähnung des kampfes enthielten. Doch, wie dem auch sei, aus dem übrigen text aller formeln geht deutlich eine vertreibung des thieres aus dem körper des kranken hervor, und die deutschen formeln zeigen mit wahrscheinlichkeit, dafs man das so herausgetriebene thier (den nesso) in die tülle des pfeils bannte und in den wald schofs. Wie man nun aber die pest in einem wirklichen schmetterling zu sehen glaubte und ihn einpflöckte, so wird es auch bei diesem verfahren ähnlich gewesen sein.

Schliefslich darf auch ein anderer punkt der übereinstimmung nicht unerwähnt bleiben. Heifst es nämlich in dem zuletzt aus dem Rik (X, 97) mitgetheilten spruch, dafs

der yaxma mit dem blauen heher fortfliegen solle, so hat auch das seine analogie im deutschen glauben, denn wie man in Rauen den kopf mit einem tuche umwindet und dies d. h. also das darin gedachte thier besprechen, es also fortbannen läfst, so windet man in der Altmark einen faden dreimal um das haupt dessen, der heftiges kopfweh hat und hängt diesen in form einer schlinge an einen baum; fliegt dann ein vogel hindurch, so nimmt er das kopfweh hinweg. Hier ist also wenigstens die allgemeine übereinstimmung, dafs vögel die krankheit fortnehmen, aber es mufs eine ganz specielle vorhanden gewesen sein, denn dafs man auch in Deutschland dem blauen heher oder holzschreier ursprünglich die wegnahme der schwindsucht zugeschrieben habe, scheint mit sicherheit aus dem aberglauben hervorzugehen, welchen Montanus (die deutschen volksbräuche u. s. w. s. 177) mittheilt, nach welchem das fleisch des holzhebers früher gegen auszehrung genossen wurde. Dies scheint um so sicherer, als man auch, wie wir gleich sehen werden, die gelbsucht, die der gelbfink bringt, nach schwedischem glauben, wieder los wird, wenn man einen gebratenen gelbfinken verzehrt.

Werfen wir noch einen blick auf den namen des hehers, so ist zunächst zu bemerken, dafs sowohl câsha als kikidîvin denselben bezeichnet, letzteres scheint hier noch ein adjectiv zu sein, dessen bedeutung ich jedoch nicht enträthseln kann. Doch finden sich auch die simplicia kiki und divi und dîvi zur bezeichnung desselben vogels verwandt; zu ersterem stimmt aber mit der vollen femininendung und erweichung des gutturals genau das griech. *κίσσα* oder *κίττα* für *κικjα*; beide gehen auf eine wurzel *κικ* zurück, von der ebenfalls behara stammt. Man hat nun aber längst hehara und hegiro, heigir als zusammengehörig betrachtet, wie denn auch das angelsächsische in gleicher weise g statt h zeigt in higora, higere, und ebenso hat man dann diesen das nordische hegri, an dessen stelle sich auch heri findet, mit recht zur seite gestellt. Den formen für den reiher scheint ursprünglich überall anlauten-

des hr zugestanden zu haben, welches aus dem streben, das doppelte r zu meiden, zu blofsem h wurde. Da nun dieselben thiere, denen man das hervorrufen der krankheit zuschrieb, dieselbe auch hinwegnehmen, wie wir bei der gelbsucht sehen werden, da ferner der heher auf Island selten ist, und so der name hegri, der ursprünglich heher bezeichnete, um so leichter an die stelle des zu muthmafsenden hregri treten konnte, so wird in dem reiher der vergessenheit im Havamal 13 (ominnis hegri heitir, sa er yfir ölðrum þrumir der vergessenheit reiher heifst, der da über den trunkenen schwebt, vgl. Egilsson s. v. öldr s. 620) ebenfalls ursprünglich ein heher zu sehen sein, der dem trunkenen die kraft des gedächtnisses dahin rafft.

A. Kuhn.

(Fortsetzung folgt.)

Bertholdus Delbrück, de infinitivo graeco. Dissertatio inauguralis. Halis Saxonum 1863. 8. pgg. 36.

Ueber den infinitiv! Eine der dankbarsten aufgaben, die sich der philologe wählen kann, mag er die sache nun vom alt-philologischen oder vom neu-sprachwissenschaftlichen standpunkte aus zu behandeln unternehmen. Der verfasser der abhandlung jedoch, deren titel oben angeführt ist, hat sein schönes thema in keiner weise zu würdigen verstanden. Er berührt alle möglichen fragen, die sich an den griechischen infinitiv anknüpfen lassen, ohne eine einzige zu lösen; eine in die augen fallende oberflächlichkeit der auffassung sowohl, als der behandlung characterisirt die ganze arbeit. Dabei soll übrigens nicht geläugnet werden, dafs sich einige gute bemerkungen, und manches brauchbare material zu weiteren untersuchungen in der dissertation des herrn Delbrück zerstreut finden. Dazu rechnen wir z. b. die auseinandersetzung auf s. 3 über den grund, weshalb sich die endungen *μεναι*, *ναι* zu *μεν*, *ν* haben verstümmeln können, während doch sonst schliefsendes *αι* nicht abzufallen pflegt. Der verf.